

„Ich sehe keinen großen Unterschied zwischen den Menschen, die jetzt im Rahmen der Inklusion zu uns kommen, und denen, die bereits hier sind.“

Interview mit Frau Baumbach.

Wie vielleicht manche von euch erfahren haben, wird es nächstes Jahr am Bunsen erstmals eine Inklusionsklasse geben. Das heißt, dass Schüler, die mit Einschränkungen leben, die gleiche Möglichkeit bekommen wie wir, hier zusammen zu lernen und das eigene Potential zu entfalten. Da das Thema Inklusion so wichtig für unsere Gesellschaft ist und wir sehr gespannt auf die Inklusionsklasse sind, haben wir Frau Baumbach zum Gespräch dazu eingeladen, die sich mit dem Thema intensiv befasst hat.

BunsenBrenner: „Können Sie sich einmal vorstellen?“

Frau Baumbach: „Gerne. Ich lebe mit meinen wunderbaren Teenies, einem chaotischen Hund und drei tiefenentspannten Achatschnecken in der Altstadt, unterrichte am Bunsen Deutsch, Sport, Ethik und Psychologie und bilde angehende Lehrer und Lehrerinnen in der Uni und am Seminar für Lehrkräfte aus. In dieser Verbindung genau mein Traumberuf.“

BunsenBrenner: „Sie haben erwähnt, was uns natürlich sehr freut, dass Sie sehr gerne ihren Traumberuf als Lehrerin ausüben. Was gefällt ihnen denn bisher an ihrer Zeit am Bunsen besonders?“

Frau Baumbach: „Als erstes mag ich die Menschen sehr: meine Schüler, meine Schülerinnen, mein Kollegium, unsere Schulleitung, Sekretärinnen und Hausmeister. Besonders gefällt mir: Zusammen Kraft in wertvolle Projekte investieren, von *Schülerzeitung* bis *Tage der Lebenszufriedenheit*, so viele mehr. Mir gefällt auch die Nähe zum Neckar und Handschuhsheimer Feld. Und dass sich die Schule für Menschen öffnet, die bisher vor verschlossenen Türen standen. Das erfordert Mut, sicheres Terrain zu verlassen, vor allem, wenn von außen erst einmal wenig Unterstützung kommt: Ein Gefühl, wie wenn man vom 10m Turm in ein Becken mit zu wenig Wasser springen soll. Dieser Mut, zu vertrauen, dass wir das im gemeinsam Weitergehen miteinander schaffen, wie die bunten Gefährten in Herr der Ringe, spiegelt sich auch im Start einer Inklusionsgruppe für die Schule wieder. Das gefällt mir.“

BunsenBrenner: „An der Stelle sind wir dann schon bei unserem Hauptthema angelangt. Wie Sie ja wissen, soll an unserer Schule nächstes Schuljahr eine Inklusionsklasse eingerichtet werden, die vor allem Schüler betreut, die Lernschwächen und Einschränkungen haben. Wie ist denn dieses Konzept der Inklusionsklasse an unserer Schule ausgestaltet?“

Frau Baumbach: „Die Einführung der Inklusionsklasse ab nächstem Schuljahr fußt auf der Kooperation des Bunsen-Gymnasiums mit der Graf-von-Galen Schule. Der Hintergrund dafür ist, dass es 2006 eine UN- Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen gab, die Inklusion in der Gesellschaft zum Ziel hat. An der Umsetzung dieses Menschenrechts wird sich das Bunsen Gymnasium ab nächstem Jahr beteiligen.“

BunsenBrenner: „Was bedeutet denn Inklusion überhaupt?“

Frau Baumbach: „Inklusion bedeutet, dass alle Menschen, egal, mit welchen Besonderheiten, in die Gesellschaft eingegliedert werden und die gleichen Chancen erfahren. Das unterscheidet Inklusion von Integration, bei der Menschen zwar als Teil der Gesellschaft betrachtet werden, aber diese quasi neben der „normalen“ Gesellschaft leben. Mein Deutsch-LK an der Stephen-Hawking-Schule hat am Ende seiner Abi-Rede gefragt, warum sie so abgeschottet in ihrer Schule waren, getrennt von den anderen Heidelberger Abiturienten. Sie haben bei aller Behindertengerechtigkeit der Schule das Mittendrin-sein im echten Leben vermisst. Inklusion gibt es nur, weil wir vorher Exklusion gelebt haben: manche Menschen wurden aus der Gesellschaft ausgeschlossen.“

BunsenBrenner: „Und welche Neuerungen gibt es denn an unserer Schule mit Inklusion dann?“

Frau Baumbach: „Einige, hoffentlich grundlegende. Es gibt dafür z.B. eine kleinere Klasse. Mit Blick auf meinen Anspruch, für alle eine gute Lehrerin zu sein, empfinde ich die Obergrenze von 25 in der Inklusionsklasse noch als knackige Größe. Dass wir solche Zusagen überhaupt haben, ist sehr wichtig. Außerdem werden die Lehrkräfte im Team unterwegs sein: Gymnasiale Lehrkräfte arbeiten mit förderschul- und sozialpädagogisch ausgebildeten Lehrkräften zusammen. Die Räume werden flexibler gestaltet: Die Klasse hat einen Unterrichtsraum und einen Rückzugsraum zur Verfügung. Davon können alle profitieren, z.B. wenn man eine Auszeit aus dem Unterrichtsgeschehen braucht. Räume werden mit Regalen ausgestattet für Materialien, denn auch methodisch öffnet sich das Lernen: Jedes Kind soll sich seinem Potential und Bedürfnissen entsprechend weiterentwickeln können. Dafür sind freiere Unterrichtsformen hilfreich, z.B. wochenplan-, freiarbeits- oder projektorientierte Phasen. Die Grundhaltung ist, dass man sich gegenseitig unterstützt, die Stärken im Fokus sind und jeder zum Weiterkommen beiträgt. Diese Impulse können allen guttun. Und didaktisch (die Lerninhalte betreffend) ändert sich einiges: wir versuchen, „das Herz des Unterrichtsthemas“ herauszuarbeiten: Was ist das Wichtige am Thema, warum hat es jetzt gerade mit genau uns zu tun, warum darf es Thema unserer Schul-/Lebenszeit sein? Gerade das Einfachste herauszufinden ist manchmal das Schwerste. Das kann unsere Schule weiterentwickeln: Wir klären neu, was jetzt, gerade auch mit unserer kräftezehrenden Pandemie-Erfahrung und nach den unfassbar schrecklichen Taten in der Ukraine wirklich menschliche Bildung, das Bunsen ausmachen soll, -und was nicht mehr.“

BunsenBrenner: „Werden dafür auch neue Lehrkräfte an die Schule kommen?“

Frau Baumbach: „Zwei Lehrkräfte von der Graf-von-Galen Schule kommen zu uns, dafür hat sich Herr Nürk stark eingesetzt. Außerdem arbeitet seit anderthalb Jahren ein wunderbares Team aus Lehrern, Lehrerinnen, unserer Sozialarbeiterin, Prozessbegleitern und Schulleitung für den Start der Inklusionsklasse, das sich mit viel Herz, Zeit, Stehaufmännchen-Mentalität und professionell auf den Weg gemacht hat. Das ist vor allem wichtig, um ehrlich mit Ängsten und Fragen umzugehen, die es natürlich gibt. Da ist es besonders hilfreich und eine wunderschöne Erfahrung, nicht allein unterwegs zu sein.“

BunsenBrenner: „Was uns noch interessieren würde: Inwieweit wird dadurch das Schulleben genau verändert oder anders gefragt: Wie können wir dadurch als gesamte Schule profitieren?“

Frau Baumbach: „Inklusion unterstreicht den Wert einer Gemeinschaft, in der jeder als erstes einmal so ist und sein darf, wie er ist. Dafür wertvoll, wie er ist, für die Gemeinschaft wichtig und einmalig. Jeder bringt etwas mit, das nur er mitbringt. Ein Mädchen, das nach einem Unfall im Koma liegt, bereichert ihre Klasse einfach nur, weil sie lebt, und dann sogar stundenweise im Bett im Klassenzimmer dabei ist, obwohl sie im überalterten Sinn keine `Leistung` bringt. Niemand braucht sich wegen seiner Besonderheiten oder Einschränkungen zu schämen. Ich bin selbst behindert-ohne meine Brille oder Kontaktlinsen brauche ich Mitmenschen, die besser sehen können als ich, wenn ich in den richtigen Bus einsteigen will. Jeder braucht in irgendeinem Bereich Unterstützung. Ich sehe keinen großen Unterschied zwischen den Menschen, die jetzt im Rahmen der Inklusionsklasse zu uns kommen, und denen, die schon hier sind. Mir tut es weh, wenn Menschen Schule oder das Leben langfristig nur mit Ritalin, Antidepressiva, Alkohol, rauchend/kiffend aushalten, aus Angst oder dem Gefühl heraus, anders nicht mehr mithalten zu können. Auch hier würden kleinere Klassen, mehr Zeit, weniger Druck, mehr Würde und Wertschätzung helfen. Wir als Gesellschaft können gerade von Menschen, die wir als „störend“ empfinden, lernen; Dinge, die für Störungen sorgen, verbessern und die Ursachen für Missstände angehen, die wir in der Vergangenheit mit Füßen getreten haben. Diese Auffassung von gemeinsamem Lernen kann einen fundamentalen Beitrag zur Potentialentfaltung unserer Schule und zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit leisten.“

BunsenBrenner: „Und warum eignet sich gerade das Bunsen-Gymnasium für eine Inklusionsklasse?

Frau Baumbach: „Gar nicht. Unsere Schule ist dafür genauso wenig wie besonders gut geeignet. Das Bunsen Gymnasium eignet sich genauso wie andere Schulen, die sich für UN-Konventionen, für Menschenrechte auf den Weg machen. Das ist wichtig, weil es Familien gibt, die nicht an Inklusion teilhaben können. Viele Menschen am Bunsen haben sich gerade für die Inklusionsklasse ausgesprochen, obwohl dieser Weg neben vielen schönen auch anstrengende Abschnitte haben wird, weil ihnen die Tragweite ihrer bejahenden Haltung bewusst ist. Es würde auch viel über uns aussagen, wenn wir Inklusion kategorisch ablehnen würden. Ich sehe Menschen am Bunsen, die grundsätzlich offen sind und miteinander offen über Ängste und Sorgen sprechen, und ich sehe Menschen, die wirklich brennen für ihr Ja zur Inklusion, und davon hängt eine gelingende Inklusion letztlich ab.“

BunsenBrenner: „Ja, der Meinung sind wir auch. Haben Sie denn noch andere Wünsche, was am Bunsen besser werden könnte?“

Frau Baumbach: „Ja klar, vier Wünsche, die sich auf unsere Gesundheit beziehen: 1. Unser Schulhof (ein guter, lebendiger Ort zum Austoben, Ausruhen, Reden, Arbeiten, Gräser, Blumen, Rindenmulch, Holztische, Schulhühner) und die Räume (lernwürdige, in denen sich Menschen gerne und kreativ auf die Lernsituation einlassen, Schulhund, Schulraum als wertvoller Ort und von Familien, Stadt und Land gerne gut versorgt). 2. Kante zeigen/Entschlacken (mehr Zeit, weniger von außen vorgegebener Unterrichtsstoff, weniger Noten). 3. Menschenbild (Vertrauen, Eigenverantwortung, Potentialentfaltung). 4. Mein sehnlichster Wunsch: Angstfreiheit. Ich sehe zu viele Menschen, die Angst haben, vor Ablehnung ihrer Person, nicht auszureichen. Das finde ich schlimm. Wir können stärker zusammenhalten: Jeder ist wertvoll, jeder kann sein Potential weiter entfalten. Dazu braucht es Raum und Zeit für Entspannung: Anspannung und Entspannung ausgewogen, das sorgt für Gesundheit. Menschen lernen eigentlich sehr gerne, gerne Lernen macht den Menschen sogar aus, von Geburt an. Ein Baby fragt nicht erst nach Benotung, wenn es schon im Bauch seiner Mama übt und übt, bis es den Daumen endlich in seinen Mund bekommt. Wir schauen den Neandertaler im Museum an (und nicht er uns), weil wir diejenigen waren, die Wert auf Gemeinschaft und Zusammenhalt gelegt haben, während er sogar der körperlich stärkere mit größerem Gehirn war, aber unterwegs als Einzelkämpfer. Darum wünsche ich mir eine Fehlerkultur: „Fehler, ja klar. Und wie geht`s jetzt besser?“. Das schafft Vertrauen zueinander, ein Gefühl von Annahme in der Schule. Damit haben wir das Potential, das Bunsen zu einem Ort zu machen, an dem man seine Zeit gerne verbringt und den man gestärkt in Herz und Kopf verlässt.“

BunsenBrenner: „Das würde sicherlich einiges zum Positiven verändern. Vielen Dank für das spannende Interview mit Ihnen!“

Frau Baumbach: „Ich danke euch für eure Idee und Einladung. Überhaupt für eure wertvolle Zeitungsarbeit. Das Interview hat mir wirklich Freude gemacht.“